

Wir sind am Ende einer Trilogie, die vor zwei Sonntagen begann, in der die Leseordnung drei Grundtriebe und Grunddimensionen der menschlichen Existenz zum Thema macht: Ehe/Sexualität – Geld/Besitz – und heute: Macht bzw. Rang und Stellung. Wie wir sahen, machen die Evangelien drei Vorschläge, wie diese Bereiche des menschlichen Strebens vom Glauben her angemessen gelebt werden können: nämlich Reinheit, Armut und Gehorsam – in der Tradition „evangelische Räte“ genannt. Entscheidend ist bei allen dreien, dass Jesus nicht Stoppschilder aufstellt und Verzicht auf Geld, Sex und Karriere predigt, sondern in die Offensive geht und einen positiven, wenn auch ungewöhnlichen Umgang mit ihnen zeigen will. Das sehen wir auch heute, wo es in den Texten um die Frage der Anerkennung und Größe geht.

Es ist erstaunlich, dass auf die ziemlich dreiste Bitte der zwei „Haupt-Jünger“, im Reich Gottes links und rechts neben Jesus zu sitzen, d.h. die rechte Hand des Herrschers zu sein, Jesus nicht entsetzt reagiert. Am vergangenen Sonntag hat er den reichen Mann, der den Weg in das Himmelreich suchte, zunächst harsch angegangen, jetzt scheint er Verständnis zu haben. Die Bitte ist also nicht in sich unmöglich; Karriere zu machen, Macht über andere auszuüben, gehört zur Gemeinschaft und Gesellschaft. Jesus ist nicht gegen Herrschaft, er zettelt auch keine Revolution gegen die römische oder jüdische Obrigkeit an. Er hat eine andere Strategie. Wir finden sie in einem unscheinbaren Satz, der wichtig und heikel zugleich ist. Nämlich: „Bei euch soll es nicht so sein!“ Jesus merkt nämlich, dass die anderen Apostel über Jakobus und Johannes beleidigt und verärgert sind. Die Machtfrage erweckt schnell Kampf und Gegeneinander, Hass und Feindschaft – das ist die Normalität. „Bei euch soll es nicht so sein“ – ist ein Programm, das nicht von Jesus stammt, sondern viel ältere Wurzeln hat. Es ist – wenn man so will – das Leitmotiv in der Heilsgeschichte von Anfang an. Als Gott Abraham aus seiner damaligen Normalität – Stammeskultur und Großfamilie und Heidentum – herausruft und auf einen Weg schickt, beginnt die Suche nach etwas, was anders ist als das Übliche. Vorher wurde im 1. Buch Mose wurde vom Chaos und vom Anwachsen des Bösen seit dem Brudermord zwischen Kain und Abel erzählt. Wie ist die Alternative, nämlich Friede möglich? Radikale Mönchs-bewegungen suchten Antwort in der Ehelosigkeit; nach Karl Marx und den Kommunisten sollte das Privatvermögen abgeschafft werden; vor ein paar Jahrzehnten entstand der Wunsch, auf jegliche Autorität zu

verzichten... Radikale Lösungsvorschläge, die offensichtlich keine echte und wirksame Lösung bringen. Jesus ist radikaler und zugleich viel realistischer. Er sagt: Verdiene ruhig viel Geld, aber investiere dein Leben in das Reich Gottes; habe ruhig eine Frau, aber ehre sie auch in ihrem Körper wie Gott sein Volk; strebe ruhig nach oben, aber verwende deine Position zum Dienst an deinen Nächsten.

Eine schöne Strategie, aber wie soll das gehen, woher nimmt man die Kraft dazu?

In dieser Gegend gibt es viele Apfelbäume und trotz Hagel und Kälte gibt es gelegentlich viele schöne Äpfel. Wenn man sie pflückt und in einer Kiste lagert, passiert es leicht, dass ein fauler Apfel die anderen ansteckt und bald die ganze Kiste verfault. Hingegen ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein gesunder Apfel, den man in eine Kiste fauler Äpfel hineinlegt, alle gesund macht. Aber so ähnlich wirkt der Vorschlag Gottes und Jesu... Gott muss an einer Stelle seine Alternative verwirklichen können, damit sie sichtbar, anschaulich, nachahmbar für viele sein kann.

Im Evangelium hörten wir noch einen anderen kurzen Satz, der uns vielleicht vertraut oder auch als Alarmglocke in den Ohren geklingelt hat, da er so etwas wie der Wahlspruch unserer langsam absteigenden Frau Merkel geworden ist. Auf den Einwand Jesu an Jakobus und Johannes, dass für die Macht im Reich Gottes eine besondere Taufe des Sterbens und der Kelch des Leidens nötig ist, antworten die zwei: „Wir schaffen es!“ Allerdings gibt es manches im Leben – von der Politik ganz zu schweigen, was man gerne schaffen möchte, aber nicht schafft. Und im Zusammenhang mit der Ehe und mit reichem Besitz sagte Jesus unmissverständlich, dass es dem Menschen nicht möglich sei, nur Gott.

Die selbstbewusste Antwort der Jünger scheint Jesus zu überraschen, er rudert ein wenig zurück und gibt zu, dass diese Positionen nicht er zu vergeben hat; sie sind viel mehr die Frucht des Zusammenwirkens von Berufung und Antwort des Einzelnen darauf, von Gottes und unserer Freiheit. Die Frage lautet also, wie ermöglichen wir es Gott, dass ER unter uns seine Lösung verwirklicht.

Da müssen wir wieder zur Apfelkiste zurückkommen. Gott muss erst einmal einen gesunden Apfel haben. Er ebnet durch eine lange Geschichte den Weg dieser Alternative mit seinem Volk Israel. Er wartet auf Personen, die seinen „niederen Weg“ verstehen und ihn

gehen. Er setzt darauf, dass die echte und befreiende, heilende Alternative eine Strahlkraft und Anziehung besitzt, die auch andere mitreißt und bewegt. Dieser Prozess war langwierig und bewegte nie große Massen. Aber das Wissen konnte wachsen, bis z.B. die merkwürdige Zeile in der Lesung von Jesaja entstehen konnte: „Gott hat Gefallen an seinem zerschlagenen Knecht“. Denn der scheinbar Gescheiterte und Ausgelöschte wurde Träger von Gottes Lösung. So gehört auch die andere Zeile der anderen Lesung aus dem Hebräerbrief dazu: „er durchschreitet die Himmel“. Jesus ist die Person, die Gottes Alternative verkörpert. Er meldet nicht bloß Gottes hohe Ansprüche an, sondern lebt sie, wenn es sein muss, auch alleine: er ist gekommen, „nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben für viele“; er wurde groß, indem er Diener aller geworden ist, und wurde Erster, weil er Sklave aller wurde. Er ist der einzig ganz gesunde Apfel inmitten von viel fortschreitender Fäulnis. Nicht wir, sondern er schafft es. Aber dazu müssen wir diese ganz andere Kiste sein oder werden, wo er und seine Gesundheit zu uns herein kommen und uns heil machen kann.